

wahrscheinlich kompliziertesten Brechtfrage wurde von W. Benjamin und W. Haas bis zu F. Sternberg, J. Rühle und N. Kohlhasse schon weit mehr gesagt, finden sich auch im Werk selbst mehr anziehbare Stellen. Hier zeigt sich einmal die Schwierigkeit, daß der in Amerika lebende (inzwischen verstorbene) Verf. an einen Teil der Literatur nicht herankam (alle genannten Namen fehlen), zum andern, daß er nicht von einer konsequenten Textanalyse ausging. Die drei Kapitel über „Brecht und die Bibel“, „Das Amerikabild Brechts“ und „Sprache und Sprachführung“ fassen das eini-

germaßen Bekannte zusammen, führen es an einigen Stellen weiter. Aber gerade zu Brechts „Amerikabild“, für das der Verf. besonders vorbereitet schien, zeigt sich, daß Brandt sich offenbar nie mit Brechts marxistischer Gesellschafts- und Geschichtsauffassung beschäftigt hat. Man vermißt in diesen Arbeiten das ausdrückliche Wissen um die Ganzheit der Gestalt und des Werks von Brecht. Die Einzelbeobachtungen erscheinen zu isoliert. Der fragende und in Prozessen denkende Brecht wird nicht sichtbar. Leider beziehen sich auch die Werkzitate auf die alte Suhrkampausgabe.

P. K. Kurz SJ

Gesellschaftswissenschaften

ORDO. Jahrbuch für die Ordnung von Wirtschaft und Gesellschaft, hrsg. von F. Böhm, F. A. Lutz, F. W. Meyer. Bd. XIX. Düsseldorf: H. Küpper 1968. XXVII, 579 S. 75,-.

Wie der vorhergehende Band (hier gewürdigt 180 [1967] 286) beginnt auch dieser mit einem Tagungsreferat von F. A. v. Hayek; damals hatte er sehr instruktiv zwei ursprüngliche Typen von Liberalismus unterschieden; daran anknüpfend entwickelt er hier Gedanken über „Die Verfassung eines freien Staates“ (3–11). Nach Hayeks Meinung fehlt es im heutigen demokratischen Staat an wirklicher Freiheit, weil die Gewaltenteilung nur fiktiv sei; um sie effektiv zu machen, schlägt er vor, zwei voneinander unabhängige Repräsentativversammlungen vorzusehen, deren einer beispielsweise das Recht der Steuerbewilligung zusteht, die also darüber beschließt, wieviel Steuern erhoben werden dürfen, während die andere über die Verwendung der so aufgekommenen Finanzmasse zu beschließen hat. Nun weiß ein Mann wie Hayek nicht nur viel zu gut um die vielfältige Verzahnung von Einziehung und Wiederverausgabung der Gelder, sondern muß gerade als Ordo-Liberaler ganz besonderes Gewicht darauf legen, daß nicht nur das Steueraufkommen im Ganzen, sondern auch die Besteuerungstechnik im einzelnen wie auch die Wiederverausgabung der aufgekommenen Mit-

tel als systematische Einheit konzipiert und überdies mit der monetären Politik in Einklang gebracht und erhalten werden. Darum kann er nicht im Ernst wollen, daß zwei von einander unabhängige repräsentative Körperschaften über je eine Seite des öffentlichen Haushalts zu entscheiden haben sollen. Da nicht anzunehmen ist, er wolle seine Leser zum Narren halten, möchte ich seine Ausführungen als eine in didaktisch-pädagogischer Absicht erzählte Fabel deuten, bei der es denn auch ähnlich wie bei Th. Morus' Utopia und Campanellas Sonnenstaat nicht ganz leicht ist herauszufinden, wohin diese Absicht zielt. – Auch der zweite Beitrag des Bandes von Th. Molnar, „Die neo-utopische Staatsauffassung“ (13–27), rührt an Grundlagen der philosophischen Staatslehre. Wenn der Verfasser glaubt, auf katholisch-kirchlicher Seite eine Neigung zu der von ihm beschriebenen neuartigen Staatsvergötzung zu entdecken, und wenn er gar das Auftreten Papst Pauls VI. vor der Generalversammlung der UNO in diesem Sinn deutet, dann ist das selbstverständlich pure Phantasie; daß aber solche Phantasievorstellungen herumgeistern und selbst in einem Organ vom Range des ORDO dargeboten werden, das ist eine ernst zu nehmende Erscheinung. – Von den wirtschaftswissenschaftlichen Beiträgen sei nur erwähnt der umfangreiche (335–387) aus der Feder von P.

Cramer, der die Auffassungen eines so einflußreichen Mannes wie G. Myrdal über Entwicklungshilfe einer gründlichen Kritik unterzieht, worin dessen besonders anfechtbares neuestes Werk (*Asian Drama; an Inquiry into the Poverty of Nations*, 3 Bde., New York 1968) natürlich noch nicht einbezogen ist. – Am Schluß der Aufsatzreihe, vor den „Besprechungen und Hinweisen“, steht das Kabinettstück des Bandes: *Edith Eucken-Erdsiek*, „Herbert Marcuse und die Revolution“ (403 bis 418); um nur diesen Beitrag zu lesen, lohnt es sich schon, den ganzen Band zu kaufen.

O. v. Nell-Breuning SJ

LUHMANN, Niklas: *Vertrauen*. Ein Mechanismus der Reduktion sozialer Komplexität. Stuttgart: Enke 1968. VII, 105 S. (Soziale Gegenwartsfragen. 28.) Kart. 24,-.

Der Autor, Dozent an der Sozialforschungsstelle der Universität Münster, untersucht als Fachsoziologe in 12 Kapiteln die Funktion des „Vertrauens“ im sozialen Leben. Da wir in unserer komplexen Umwelt auf eine uns unbekannte Zukunft hin „hier und jetzt“ handeln müssen, brauchen wir Hilfen, um die vielfältigen möglichen Verhaltensweisen unserer Umwelt auf ein für den einzelnen überschaubares Maß von Vorerwartungen reduzieren zu können. Solche Hilfen sind die „Vertrautheit“ aus früherer Erfahrung und das „Vertrauen“ als subjektiv sichere Handlungsbasis auf die Zukunft hin, vor allem im Verhalten Mitmenschen gegenüber. Dieses Vertrauen ist nicht einfach die logische Schlußfolgerung aus sicher vorausberechenbaren Verhaltensweisen anderer, sondern eine personale „riskante Vorleistung“, bei der also das Risiko einer Enttäuschung bleibt. Vertrauen kann zwar gelernt werden und hat auch seine rationale Begründbarkeit, aber je mehr auf diese Begründungen reflex geachtet wird, um so mehr schwindet echtes Vertrauen.

Das „persönliche Vertrauen“ als die eigentliche Urform hat als grundlegende Voraussetzung die Überzeugung, daß menschliches Handeln als personale Selbstdarstellung sichtbar werden kann. Aber nur jene Handlungen

werden dabei als Persönlichkeitsausdruck gewertet, die in einer gewissen sozialen Durchsichtigkeit als Ausdruck der personalen Freiheit des andern erfaßt werden können. In einer komplexeren Gesellschaftsordnung reicht persönliches Vertrauen zur Umweltbewältigung allein nicht aus. Hier entfaltet sich ein „Systemvertrauen“, das in intersubjektiven Erfahrungen gründet. Typische Beispiele hierfür sind das Geld als „generelles Problemlösungsmittel“, das Vertrauen in die Wahrheit bzw. die Zuverlässigkeit von Informationen und das Vertrauen in die legitime politische Macht. Eine weitere Steigerung der Bewältigung der Umweltkomplexität liegt im „Vertrauen in Vertrauen“: Man kann der Wirkung des eigenen Vertrauens in andere oder dem Vertrauen anderer in einen selbst oder in Dritte vertrauen. Solch komplizierte Vertrauensstrukturen sind zwar gefährdeter und enthalten größere Risiken, aber sie ermöglichen Handlungen, die einfaches Vertrauen nicht bewältigen kann.

Abschließend wird das Verhältnis des Vertrauens zu Mißtrauen, zur Vertrauensbereitschaft und zu seiner rationalen Begründbarkeit untersucht. Die Monographie enthält ein Literaturverzeichnis und Sachregister.

Wer Vertrauen bisher nur vom individuell ethischen oder psychologischen Standpunkt aus betrachtet hat, erhält hier eine notwendige Abrundung seiner Sicht. Man könnte nur wünschen, daß die hier klar vorgetragenen Gedanken auch in kirchlichen Sozialstrukturen gebührend beachtet würden. Das Buch ist allerdings seiner Fachsprache wegen nicht leicht zu lesen und die praktische Anwendung wird kaum berücksichtigt.

R. Silberer SJ

LANTERNARI, Vittorio: *Religiöse Freiheits- und Heilsbewegungen unterdrückter Völker*. Neuwied: Luchterhand (o. J.). 540 S. (Soziologische Texte. 33.) Studienausgabe 29,-.

Die auf der ganzen Erde sich vollziehende Begegnung einheimischer Kulturen und Völkerschaften mit der abendländischen Kultur und dem Christentum hat so gut wie über-